

vialen Ausschweifungen aller Art wird der Leser vergeblich Ausschau halten. Andererseits wird es ihm auch nicht leichtgemacht. Wechselnde Schauplätze, Einblendungen und eine oft verwirrende Vielfalt von Namen wirken sich ab und an lähmend aus. Q. ist keine Bettlektüre. Der Leser muß zwar kein Spezialist sein, er sollte jedoch über ein gewisses Maß an historischem Wissen verfügen, um sich besser orientieren zu können und von dem Buch letztlich nicht enttäuscht zu sein.

*Marion Kobelt-Groch*

Larry Towell, *The Mennonites*, Phaidon Press, London 2000, 292 S., 119 schwarzweiße Abbildungen, Hardcover (Fadenheftung) im Schubert, ISBN 0-7148-3961-2

Zehn Jahre benötigte Larry Towell für sein Buchprojekt über die Altkolonier in Oregon und Mexiko. Das Ergebnis liegt als schweres, schwarzes Buch vor einem, geschützt von einem schwarzen Schubert. Sorgfältig nimmt man es raus und beginnt zu blättern. Zwischen den nicht nummerierten Bilderseiten finden sich immer wieder ein paar dünne Papierseiten, ebenfalls ohne Paginierung, mit Auszügen aus Larry Towells Tagebüchern zu den Altkolonierern.

Der Kanadier Larry Towell ist ein berühmter Photograph von Magnum, der weltweit wichtigsten Photoagentur. Sie wurde von Henri Cartier-Bresson und Robert Cappa gegründet. Kennzeichnend für Magnum-Photographen ist, daß sie ein Kunststudium absolviert haben. Auch Larry Towell, 1953 geboren und in einer großen Familie auf dem Land aufgewachsen, studierte von 1972 bis 1976 Kunst an der York-Universität in Toronto. Man gab ihm eine Kamera und lehrte ihn schwarzweiße Bilder machen. Als er das Studium beendet hatte, nahm er die Kamera mit nach Hause, denn es gab keinen anderen Ort, den er lieber photographieren wollte. Noch 1976 ging er nach Kalkutta. Er begann dort zu schreiben und beschäftigte sich mit den Fragen der Verteilung von Reichtum und Land. Zurück in Kanada, verdiente er seinen Unterhalt zuerst als Lehrer für Folk-Music. Ab 1984 betätigte er sich als freiberuflicher Photograph und Autor. Er wandte sich Besitzlosen zu, Flüchtlingen und Bauern in Nicaragua, Guatemala und Vietnam.

In seinem Werk zieht er den Betrachter ins alltägliche Geschehen hinein. 1996 berichtete er über zehn Jahre in El Salvador, 1997 veröffentlichte er eine Geschichte der Palästinenser (in Bildern und Texten). Seine verständ-

nisvolle Zuneigung zu den Besitzlosen führte ihn auch zu den Altkoloniern, die der Arbeit wegen von Mexiko nach Kanada pendeln. Seine Reportagen wurden unter anderem in The New York Times, LIFE, GEO und Stern veröffentlicht. Er gewann etliche Preise, darunter den World Press and Pictures of the Year Award, den Eugene Smith Award, den Oskar Barnak Award, den Roloff Beny Award, den Alfred Eisenstadt Award und den Hasselblad Award. Für sein Project »The walls of no man's land: Palestine« bekam er 2003 den Henri Cartier-Bresson Award.

Wie lernte Larry Towell die Altkolonier kennen? Schon 1950 kamen die ersten Altkolonier von Mexiko nach Kanada zurück. Innerhalb von dreißig Jahren strömten sie zu Tausenden nach Kanada, von wo sie einst ausgewandert waren, weil sie an ihren deutschen Schulen festhalten wollten. 1989 sah Larry Towell welche auf seinem Hof, »hungrig nach Land und arm wie der Schmutz«, im ländlichen Ontario, wo er mit seiner Frau und den vier Kindern auf einem etwa 30 Hektar großen Hof lebte. Er freundete sich mit einem an, den er in der kleinen Autowerkstatt seines Vaters im ländlichen Ontario traf. Der Mennonit hieß David Redekopp (im Buch Redekopp geschrieben). Er war in der kleinen Werkstatt angestellt, um den Boden zu fegen. »Am Ende des Tages legte er den Besen an die Wand und fuhr in einem nicht versicherten und nicht zugelassenen Pick-up-truck nach Hause« (Tagebuch: Ontario, Canada, I). »I liked them a lot because they seemed otherworldly and therefore completely vulnerable in a society in which they did not belong and for which they were not prepared. Because I liked them, they liked me, and although photography was forbidden, they let me photograph them. That's all there was to it« (Tagebuchteil: The Mennonites. A biographical sketch).

Die Photos wurden ohne künstliches Licht aufgenommen. Dadurch wirken die Bilder der Altkolonier, der flachen Landschaften, in der sie leben, sehr natürlich. Ein mehrfach wiederkehrendes Motiv ist der Spiegel. Vielleicht, weil das Buch selbst sich als Spiegel versteht, der das Leben der Altkolonier wiedergibt. Larry Towell idealisiert sie nicht. Bilder von Kindern, die auf dem Feld arbeiten, zeigen eben, daß sie aus der Schule genommen werden und mit harter Arbeit zum Leben der Familie beitragen. Die wenigsten können lesen. Kinder arbeiten den ganzen Tag für einen wöchentlichen Lohn von fünf kanadischen Dollar. Wenn sie nicht mitarbeiten würden, könnte die Familie sich nicht ernähren. Dies wird von den kanadischen Arbeitgebern ausgenutzt, sie lassen die Altkolonier schwere Arbeit zu einem Hungerlohn tun (Tagebuch, Ontario, Canada, V). Das Tagebuch beschönigt auch nicht die manchmal seltsamen sozialen Verhältnisse unter den Altkoloniern, ver-

schweigt nicht die Drogenprobleme, die Gewalt und die soziale Ausgrenzung untereinander.

Bei Aufnahmen mit mehreren Personen fällt auf, daß meistens jeder für sich alleine steht, man berührt sich nicht und meidet Blickkontakt, man sieht aneinander vorbei. Die Gesichter sind ernst und in sich gekehrt, auch bei den Kindern. Ein Bild zeigt einen Vater mit Baby, selbst der Säugling wird etwas weiter vom eigenen Körper weg gehalten. Nur wenige Bilder verraten Lebensfreude, Momente der Gelassenheit und der Fröhlichkeit. Als wollte Larry Towell mitteilen, daß dennoch so etwas dennoch bei den strengen Regeln und Sitten möglich ist.

Die Landschaftsaufnahmen in den Kolonien in Mexiko zeigen karge, fast wüstenähnliche Landschaften. Larry Towell, der das Vertrauen der Altkolonier gewonnen hatte, durfte mit ihnen von Ontario/Kanada nach Mexiko fahren. Eine Odyssee, wie man ohne Mittel in alten, unsicheren Autos oder kleinen Lastwagen die Vereinigten Staaten überqueren kann. »Half an hour later, I saw in the desert landscape small adobe houses squatting like a row of toads. (...) The desert always exists; it survives in spite of itself. Those who live here are a reflection of their environment« (Tagebuch: Ontario, Canada, VIII). Letzteres ist eine harte, aber auch freundliche Feststellung. Es ist nicht nachzuvollziehen, wie die Altkolonier in ihren Kolonien überleben, aber sie tun es. Und wie die Wüste bergen sie seltsame Früchte oder Blumen. Zum Beispiel die Liebesgeschichte von Betty, die in Kanada aufgewachsen ist. Bei einem Besuch in Mexiko verliebte sie sich in Frank Harder und blieb dort. »She decided to stick with the old ways and to stick with him because there is still a beauty and an honesty, a bit of paradise in the pace of life and in the realization that God takes care of his people. [...] She loves Frank here and only here, and he loves her here because this is where she lives and where he lives and where everything of significance happens. Her marriage is like a long day where hunger is confounded by the daily bread that is always there and is never insufficient. And their love is like sunlight reflecting on a mud puddle which the dog licks as though it were the communion cup of nature, which surely it is, because Christ died for everyone and at the same time for all of us and for all things. Amen« (Tagebuch: Casas Grandes Colonies, Chihuahua, Mexico, IX).

Am Bildrand werden mehrmals Personen abgeschnitten, das Geschehen wird aus dem Bildrand herausgezogen. Beim Betrachter entsteht das Gefühl, er dürfe ausnahmsweise Gast in der Welt der Altkolonier sein. Trotzdem ist die Bildkomposition sehr präzise gewählt und aufeinander aufgebaut. Jedes Bild erzählt eine eigene Geschichte.

Die Bilder spiegeln Alltagssituationen in der Küche wider, die als Wohnraum dient, in der kargen, unfreundlichen Landschaft, sie zeigen das Leben im Haus, im Stall, im Hof, in der Schule, in der Kirche, auf dem Feld. Fast immer entsteht ein Eindruck von Langeweile, Leere, innen und außen. Selbst die Freizeitbeschäftigung, das Spielen mit kaputten Gegenständen, das Zusammensitzen spiegelt Einsamkeit und Resignation wider.

Zwei untypische Bilder. Ein Paar steht im Strohfeld, vor dem Erntewagen. Das Licht fällt auf sie. Der Mann nimmt die junge Frau in den Arm und küßt sie. Es ist fast romantisch. Man merkt jedoch, daß es ein gestohlener Augenblick ist, der harten Arbeit abgerungen. Ein Augenblick, der enthält, was sonst so rar ist: Fülle, Wachstum, Geborgenheit und Hoffnung.

Das zweite Bild zeigt auch ein Paar. Das Licht kommt von hinten. Man sieht eine junge Frau im Profil. Sie steht. Der Mann sitzt vor der Holztür, Arme verschränkt. Sein Blick geht an dem Photographen vorbei in die Ferne. Die Frau sieht ins Leere auf die rechte Bildseite, während ihr Schatten auf den Mann gerichtet ist. Es findet überhaupt keine Kommunikation statt. Der Photograph ist den Menschen, die er ablichtet, sehr nahe, sonst hätte er solch einen Moment der Intimität nicht aufnehmen können. Die Frau und der Mann ignorieren vollkommen seine Gegenwart und zeigen dadurch, daß sie ihn in ihrer Mitte akzeptiert haben. Sie verstellen sich nicht.

Härte, Einsamkeit, Gefühllosigkeit sprechen aus den Bildern. In seinem Tagebuch beschreibt Larry Towell das Leben der Altkolonier von innen nach außen, das heißt, er nimmt den Leser in den Alltag der Altkolonier mit hinein und macht ihn so nach außen anschaulicher. Dadurch gewinnen die Bilder eine tiefere Bedeutung. So viel Härte, Einsamkeit, Gefühllosigkeit entstehen nicht nur innerhalb der Gemeinschaft der Altkolonier, sondern rühren auch von den großen und zahlreichen Veränderungen in der Welt und der umgebenen Gesellschaft her. Sie haben die Altkolonier in ihren letzten Revidieren eingeholt.

Als sie 1920 aus Kanada geflohen sind, flohen sie vor dem Einfluß der modernen Welt. Lange konnten sie in Mexiko ihren eigenen Mikrokosmos erhalten. Doch der Zusammenbruch der mexikanischen Wirtschaft, aber auch weltwirtschaftliche Faktoren wie der steigende Ölpreis für die Landmaschinen oder fallende Getreidepreise hatten verheerende Auswirkungen für die Altkolonier. Dazu kommen noch die klimatischen Katastrophen wie Trockenheit und Desertifikation des Landes, und nicht zuletzt die Verdopplung ihrer Zahl alle 18 Jahre. Der Boden würde auch ohne Trockenheit und Desertifikation nicht ausreichen. Deshalb sind viele nach Bolivien, Brasilien oder Paraguay ausgewandert. Andere kehrten als Saisonarbeiter nach Kana-

da zurück. Dort sind sie Ärmste unter den Armen geworden. Flüchtlinge, die versuchen, zu überleben und ihre Lebenseinstellung zu bewahren trotz der Kompromisse, die viele bereits gemacht haben. Zum Beispiel, auf elektrischen Strom umzusteigen, weil er günstiger als Öl ist. Doch über 30 Prozent sind landlos, mehrere Zehntausende von ihnen sind an den wirtschaftlichen Rand gedrängt. Viele unter ihnen können deshalb Grundprinzipien ihrer Gemeinschaft nicht mehr einhalten. Daraus entstand Bitterkeit zwischen den treugebliebenen und den zum Bruch mit den Grundsätzen gezwungenen Altkoloniern, Entfremdung und Zerstreuung von Familien. Am schlimmsten dran sind die Saisonarbeiter, die in Kanada unter inhumanen Bedingungen arbeiten müssen. Sie sind unterbezahlt, und von dem wenigen Geld geht ein Großteil weg für die Miete einer miserablen Hütte, die dem Arbeitgeber gehört. Deshalb werden die Kinder sehr schnell zur Arbeit herangezogen, deshalb besuchen sie nicht die Schule, wie sie es sollten. Denn laut Larry Towell sind die Altkolonier einer Grundbildung nicht generell abgeneigt, aber viele können sie einfach nicht wahrnehmen.

Dank des Tagebuchs wird man in das harte Leben der Altkolonier hineingezogen und versteht es von innen. Man kann nachvollziehen, wie schwer es für sie ist, Essen für Menschen und Vieh zu erwirtschaften auf einem Boden, wo nichts mehr wächst. Und man bekommt einen Einblick in die einfache menschliche Realität, die Larry Towell unter ihnen erlebt oder gesehen hat: Liebe, Treue, Gastfreundschaft, aber auch Härte innerhalb der Gemeinde, der Familien, untereinander – und leider auch eine große Hoffnungslosigkeit. »When a Mennonite loses his land, a bit of his human dignity is forfeited; so is his financial solvency. He becomes a migrant worker, an exile who will spend the rest of his life drifting among fruit trees and vegetable vines, dreaming of owning his own farm some day. But for these who struggle with God at the end of a hoe, the refuge of land, Church and community may be at least a generation away« (Tagebuchteil: The Mennonites. A biographical sketch).

*Lydie Hege und Rebekka Reuter*

Rudy Wiebe, *Wie Pappeln im Wind*. Roman. Aus dem kanadischen Englisch von Joachim Utz, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2004, 350 S., geb.

»Ich habe lange gelebt. So lange, daß ich Tage brauche, mich an Teile zu erinnern und andere mir überhaupt nicht mehr einfallen, ohne daß ich Wochen lang immer ein bißchen darüber nachdenke ...« (S. 11) Aber dann